

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

7.7.1887 (No. 40)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977431](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977431)

Der 19. englische Genossenschafts-Kongress.

Die englischen Genossenschaften hielten ihren diesjährigen Kongress am 30., 31. Mai und 1. Juni in Carlisle ab.

Herr Holyoake hatte das Ehren-Präsidium der Versammlung am ersten Sitzungstage und eröffnete den Kongress mit einem Rückblick auf die Entwicklung des Genossenschaftswesens in England während der letzten fünfzig Jahre und unter Hinweisung auf die Resultate, welche durch dasselbe bezüglich der Hebung der arbeitenden Klasse erzielt worden sind und auf die Stellung und den Einfluß, welche das Genossenschaftswesen in England allen öffentlichen Verhältnissen gegenüber einnimmt. Redner stellte sich dem Kongress als Jubilar vor, denn in dem ersten Regierungsjahre der Königin Victoria, also vor fünfzig Jahren, habe Redner zum ersten Male einen Vortrag über Genossenschaftswesen gehalten. Er müsse vor dem Kongresse betonen, daß die Erwartungen, welche damals an die Genossenschaften geknüpft worden sind, die Meinung, welche der Vater der Königin Victoria, der Herzog von Kent, aussprach, als er einer von Owen, dem Erwecker der genossenschaftlichen Idee in England, einberufenen großen genossenschaftlichen Versammlung in London präsidirte: „Die Ideen von Owen würden zum Wohlstand und zur Hebung der Gesellschaft beitragen“ — ganz und voll in Erfüllung gegangen seien, daß sich diese Meinung ganz bewährt habe.

„Wir stellen heute hier eine neue Kraft in industrieller Beziehung dar, und diese Kraft heißt „Genossenschaft“ — sagte Herr Holyoake — ihr Fundament ist „Selbstvertrauen“ — ihre Methode „Sparsamkeit“ — ihr Grundsatz „Redlichkeit“.

Die Aussichten, welche sich den arbeitenden Klassen vor 50 Jahren eröffneten, waren trauriger als Sibirien. Für den Arbeiter gab es keine Sympathie in England. Auf dem ganzen Gebiete des Handels und der Industrie sah man Krieg und Streit. Es wurden keine Waffen geschwungen, und doch wurden Männer niedergestreckt; es wurde kein Blut vergossen, und doch gab es Tödtliche. Es gab nicht mehr mächtige und feudale Lords — aber ein anderer Tyrann herrschte an ihrer Stelle, der noch viel gewaltthätiger und erbarmungsloser war, als jene — sein Name war „Kapital“.

Unter einer Bevölkerung von 16 Millionen, welche die Natur ohne Unterschied an ihren Tisch geladen hätte, habe 1 Million alle Plätze eingenommen — 15 Millionen hätten sehnlichst harrend abseits gestanden und — niemals sei ihre Sehnsucht erfüllt worden. — Da hätten die Pioniere von Rochdale begonnen sich aufzuraffen und sich zu fragen, ob ein solches Schicksal die Bestimmung des Menschen sei, ob dies der Endpunkt der Civilisation sei? Redner erklärte hierauf kurz die Theorie des Genossenschaftswesens und führte die Resultate vor, welche vermittelt der Genossenschaft erzielt worden seien.

„So wenig — fährt Redner fort — glaubte ein Ferdinand Lassalle an die Möglichkeit solcher Resultate, daß er für Deutschland den „Staatssozialismus“ erfand und der arbeitenden Klasse die Lehre von der Verzweilung beibrachte, indem er ausführte, daß das „eiserne Gesetz vom Lohne“ die Arbeiter an unaufhörliche Knechtschaft knüpfe und Selbsthilfe unmöglich mache.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede betonte Redner die friedliche Richtung, welche das Genossenschaftswesen verfolge und die Leistungen desselben für humanitäre Zwecke. Er fährt wörtlich fort:

„Die auf dem Kongresse vertretenen arbeitenden Klassen haben vermittelt der Genossenschaft Dinge erreicht, welche der gewerbmäßige Handel niemals sich nur den Anschein gab, ihnen gewähren zu können. Sie besitzen eigene Grundstücke — sie besitzen ganze Straßen von Häusern, ja ganze Stadtviertel — sie besitzen große stattliche Waarenniederlagen in Manchester, London, Newcastle-on-Tyne und Glasgow. Sie besitzen eine Bank, deren Umsatz 16 Millionen Pfd. St. jährlich beträgt; sie besitzen mehr als 1200 Verkaufsläden, in welchen jährlich ein Erlös von nahezu 30 Millionen Pfd. St. erzielt wird — sie besitzen 8%.

Millionen Pfd. St. Antheil-Kapital und erzielen für ihre 800 000 Mitglieder jährlich über 3 Millionen Pfd. St. Gewinn. Die gewaltige Macht „Genossenschaft“ hat die arbeitenden Klassen in den letzten 25 Jahren (von 1861 bis 1886) in den Stand gesetzt, Geschäfte im Betrage von 361 Millionen Pfd. St. zu machen, aus welchen sie einen Gewinn von nahezu 29 1/2 Millionen Pfd. St. erzielten.

Und diese Zahlen geben noch nicht einmal einen genügenden Maßstab für die Thätigkeit, die Verbreitung und den Charakter der Genossenschaften. Ihre prächtvollen Großhandlungs-Genossenschaften haben an den Hauptmärkten von Europa und Amerika Agenturen; ihre Schiffe befahren die See; die Rettungsboote, welche sie gestiftet haben, liegen an unseren Küsten. Sie leisteten Hilfe bei der Errichtung einer Mississippi-Handels-Gesellschaft — sie steuerten 80 000 Pfd. St. zur Erbauung des Manchester-Kanals bei. Sie haben eine Zeitung, kleinere Journale und Schriften, und die Großhandlungs-Genossenschaften geben einen ebenso umfangreichen als inhaltreichen Almanach heraus. Sie errichten öffentliche Hilfsinstitute — sie unterstützen fortlaufend Hospitaler und Wohlthätigkeits-Anstalten, wie es Gentlemen thun. Sie haben Bibliotheken, Lesezimmer, sie eröffnen wissenschaftliche Vorträge und stiften Stipendien an den Universitäten. Früher wurde Religion und Politik der arbeitenden Klasse durch Beamte und Behörden diktiert; jetzt haben die Genossenschaftler Hallen, die ihr Eigenthum sind und in welchen sie hören können, was sie wollen und wann sie es wollen. Kein Junker oder Beamter kann ihnen die Thür schließen; die Gebäude sind ihr Eigenthum. Kein fremder Censor kann die Bücher in ihren Bibliotheken, die Zeitschriften auf ihren Tischen verbieten, denn sie haben sie selbst erworben und haben Niemand um Erlaubniß danach zu fragen. In den fernsten Theilen der Länder Ihrer Majestät ist in diesem Jubiläumsjahr kein Mitglied der arbeitenden Klasse so unabhängig, wie der Genossenschaftler; nicht allein Herren von Besitzthum sind die Genossenschaftler — sie sind auch Herren ihrer selbst. Jeder Vorsteher einer Genossenschaft, der heute zu diesem Kongresse abgeordnet ist, findet den Lohn für alle seine edelmüthigen Bemühungen um die genossenschaftliche Sache darin, daß er beigetragen hat zur Erreichung dieser unvergänglichen Auszeichnung.“

Herr Holyoake schloß seine unter größter Aufmerksamkeit und mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede mit dem Dank an alle diejenigen, welche in edelmüthiger, uneigennütziger Weise zur Erreichung solcher Resultate, wie sie die Genossenschaftsbewegung aufweist, beigetragen haben, und stellte als nächstes Ziel der englischen Konsumvereine die Errichtung eigener Werkstätten hin; die Lösung der Genossenschaften müsse für die Zukunft sein: „Kein Konsumverein ohne eigene Werkstätte.“

Offiziös wird angekündigt, schreibt die „Freie. Ztg.“, daß das Kunstbuttergesetz in der Fassung, die es vom Reichstag gegen den entschiedenen Widerspruch der Regierung erhalten hat, die Genehmigung des Bundesraths finden wird, und zwar wird dies nicht im Widerspruch mit den preussischen Stimmen geschehen, die im Reichstage vorzugsweise den Kampf gegen die agrarischen Gelüste aufgenommen haben, sondern gerade die preussische Regierung wird es sein, welche ihrer Bedenken ungeachtet die Annahme des Gesetzes befürwortet. Die Nationalliberalen erleben damit eine neue Enttäuschung. In ihrer Presse war es als eine zweifellose Sache behandelt worden, daß die Begehrlichkeit der Agrarier den Fall des Gesetzes, das nunmehr nicht publiziert werden könne, verschulde. Wir hatten keine Veranlassung, uns diesen Illusionen anzuschließen, da wir über die Widerstandsfähigkeit der Regierung gegen die agrarischen Wünsche nüchtern denken. Herr von Bötticher hatte mit einer Entschiedenheit, die nichts zu wünschen übrig ließ, die Undurchführbarkeit des von den Agrariern neu in den Gesetzentwurf eingefügten Paragraphen dargethan. Diese Bestimmung hat die Tendenz zu verhüten, daß der Fabrikant, der Verkäufer dem Konsumenten etwas Besseres gäbe, als was er ihm verspricht. Nach den Vorschriften des Gesetzes

muß jede Quantität Butter, die auch nur den geringsten Theil Kunstbutter enthält, als Margarine so bezeichnet werden, daß der Käufer sich keinen Augenblick darüber im Zweifel befinde, daß er lediglich Margarine, d. h. Kunstbutter kauft. Nun giebt aber der Produzent nicht das ungemischte Thierfett, sondern er vermischt es mit einem Stoffe, der im Preise höher als Thierfett geschätzt wird, nämlich mit dem aus der Kuhmilch gewonnenen Butterfett. Er thut dies, ohne an der Etikette seiner Waare das Geringste zu verändern, und nunmehr soll er gehindert sein, dieses Produkt, welches lediglich zur Verbesserung der Waare dient, in derjenigen Quantität beizumischen, die ihm beliebt.

Wir haben erlebt, daß der Bundesrath dem wiederholten Beschluß des Reichstags, den Abgeordneten Diäten zu bewilligen, nicht Folge gegeben hat. Wir haben ferner erlebt, daß in Preußen mehreren Abgeordneten wegen Herausgabe, aus einem Partei-Diätenfonds empfangener Diäten der Prozeß gemacht worden ist. Nun haben wir auch erlebt, daß ein angeblich liberales Blatt sich den Denunzianten zugesellt, die zu wissen verlangen, wo der Rest des deutschfreisinnigen Diätenfonds geblieben ist. Einst unterstützte die nationalliberale Partei den Antrag der Fortschrittspartei auf Bewilligung von Diäten. Heute benutzt ein Blatt der nationalliberalen Partei die Verlegenheit, welche aus der vom Staate beliebten Interpretation des Artikels 32 der Reichsverfassung den Parteivorständen, die über Diätenfonds verfügen, erwachsen ist, um sie der Veruntreuung zu verdächtigen. Herr von Bennigsen legte im konstituierenden Reichstage Verwahrung gegen eine solche Interpretation des betreffenden Artikels ein, wonach den Abgeordneten verboten wäre, aus Privatfonds Diäten zu empfangen. Unter der Aera Miquel leistet die liberale Presse dieser Interpretation Vorschub. Der Name dieses betr. Blattes ist „Oldenburger Zeitung“. Wir wollen sie hiermit tiefer hängen.

Das Gewissen der Nation.

„Die Freisinnigen bilden in unseren Parlamenten das Gewissen; sie mahnen an eine vergangene bessere Zeit, indem sie die Grundzüge derselben einer Gesellschaft gegenüber festhalten, die immer mehr dem nackten Egoismus und der Machtanbetung verfällt.“ — Diese Worte der „D. L. R.“ haben in allen „nationalen“ Kreisen sehr unangenehm berührt. Der ganze Heerhaufen der Offiziösen von der „Norddeutschen“, der „Kölnischen“ und der „Post“ bis herab zu dem kleinsten Reptil wurde dagegen aufgeboten. Sie alle mußten jene Worte verdrehen und zu beweisen suchen, wie schlecht eigentlich die Freisinnigen seien und welche Anmaßung es daher sei, wenn dieselben als das „Gewissen“ unserer Parlamente bezeichnet würden.

Jene Worte, schreibt die „D. L. R.“, haben aber nur um deswillen auf jener Seite so unangenehm berührt, weil sie begründet waren, weil sie das Rechte trafen. Das Gewissen mahnt den Einzelnen, wenn er vom rechten Wege abgewichen, an die besseren Zeiten seiner Vergangenheit; es führt ihm immer wieder die reinen guten Grundsätze vor, welche allein dem, der darnach handelt, das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung gewähren und deren Befolgung allein das Wohl der Gesamtheit und darum schließlich auch am besten das des Einzelnen befördert.

Die sog. „nationalen“ Parteien haben sämmtlich ihre früheren besseren Grundsätze preisgegeben. Die Konservativen waren die eifrigsten Freihändler, so lange Deutschland mehr landwirthschaftliche Produkte erzeugte, als darin verbraucht wurden. Ihr Privatinteresse stimmte damals mit dem der Gesamtheit überein. So lange die einheimische Produktion in einzelnen Artikeln größer ist, als die Konsumtion, kann der Zoll eine vertheuernde Wirkung nicht ausüben. Getreidezölle hätten den Groß-Grundbesitzern damals also keinen Nutzen gebracht, während diese die hohen Industrie-Schutzzölle mit hätten bezahlen müssen. Als gerade durch den Freihandel Deutschland immer mehr zum Industriestaat geworden war, als es mehr landwirthschaftliche Produkte verbrauchte als erzeugte, mußte auch der Getreidezoll vertheuernd wirken, und da ließen sich die Herren, als ihnen der Köder des Eigennuzes

vorgelegt wurde, dazu bestimmen, mit den Industrie-
schützern einen Pakt zu gegenseitigem Vortheil auf
Kosten der Gesamtheit, besonders der ärmeren Be-
völkerung zu schließen. Die nationalliberalen
Fabrikbesitzer des Westens waren auf der anderen Seite
bei den Industriezöllen theilhaftig und ihre Interessen
wurden in ihrer Partei immer mehr die ausschlag-
gebenden. Dabei gab es in der nationalliberalen Partei
Politiker, welche zwar früher mit der Regierung
vorwärts gegangen waren, denen aber mehr am
Gehen mit der Regierung, als an dem Vor-
wärtsgang gelegen war und die mit immer mehr
Erfolg darauf drangen, auch das Rückwärtsgehen
mit der Regierung nicht anderen zu überlassen, sondern
selbst zu besorgen. So ist die nationalliberale Partei
allmählig und zwar immer schneller im Abwärtsgehen
dahin gekommen, die früheren wirklich liberalen Grund-
sätze aufzugeben und heute das Gegentheil von dem zu
thun, was sie früher als das allein Richtige an-
erkannte. Bei den Freikonservativen haben zum
Theil jene, zum Theil diese Gründe zum gleichen Er-
gebnis mitgewirkt. Dadurch, daß durch die Prämien-
wirtschaft Zucker- wie Spiritus-Industrie krank gemacht
sind, sind zahlreiche „Nothleidende“ künstlich geschaffen
worden, die ihre Existenz zu retten suchen, indem sie
sich an das System anklammern, das ihnen den Fort-
bestand der Prämien und Begünstigungen verspricht.
Vom Centrum sind die meisten Großgrundbesitzer
ebenso agrarisch gesinnt und ebenso von Egoismus
beseffen, wie die konservativen Junker. Im Uebrigen
ist das Centrum eifersüchtig auf die Nationalliberalen
und sucht diese im Entgegenkommen gegen die Regie-
rungswünsche zu überbieten; zumal der Papst ihnen
den Rath gegeben, sich der Regierung „angenehm zu
machen“, damit diese geneigt werde, dem Papst auf
anderen Gebieten zu Willen zu sein.

So ist nach und nach eine Partei nach der andern
dahin gekommen, die früher als allein richtig erkannten
Grundsätze preiszugeben und sich mehr oder weniger
an die augenblickliche Macht hinzugeben. Die Frei-
sinnigen sind die einzige Partei, welche auf politischem
und sozialem Gebiete für die Grundsätze eintritt, welche
früher allen Liberalen gemeinsam waren, und
die wirtschaftlich noch heute genau den Standpunkt
einnimmt, der früher den Liberalen wie den Konser-
vativen gemeinsam war und für den Deichhauptmann
v. Bismarck schon gegen Ende der Vierziger Jahre,
als er als Mitglied des Parlaments auf der äußersten
Rechten saß, mit großer Entschiedenheit in höchst drasti-
schen Ausdrücken eintrat.

Wie die Parteien, so hat sich das gegenwärtige
System auch die großen Interessentengruppen nach
und nach dienstbar gemacht. Die seestädtischen Weber
und Großkaufleute wie die Börse wurden durch die
neue, den Verkehr erschwerende sog. „Wirtschafts-
politik“ schwer geschädigt und schlossen sich anfangs
den freisinnigen Richtungen an, weil dieselben auch
gegen die den Verkehr hemmenden Maßnahmen ein-
traten. Sie haben sich den Verlauf wohl schneller ge-
dacht als er möglich war. Sie haben es nicht so
lange aushalten können; ein großer Theil hat schon
gegen Subventionen oder andere besondere Vortheile
seinen Frieden mit dem neuen System gemacht. Die
Freisinnigen allein halten noch die alte Fahne hoch,
und sie werden sie so lange hoch halten, bis diese
Fahne wieder die allgemein anerkannte sein wird, bis
die guten alten Grundsätze wieder als die im Interesse
der Gesamtheit allein richtigen und maßgebenden an-
erkannt werden. Weil sie jetzt in den Parlamenten
wie in der Presse immer wieder an diese Grundsätze,
welche die dem neuen System unterworfenen Mehrheit
preisgegeben hat, erinnern, ist dieses Mahnen an die
Grundsätze einer besseren Zeit denen, welche sich der
Politik des Egoismus verschrieben haben, so unange-
nehm wie dem Einzelnen, welcher die Bahnen einer
besseren Zeit verlassen hat, das Gewissen. Die „Köln.
Ztg.“ meint zwar, es gäbe auch ein schlechtes Ge-
wissen. Damit bezeichnet die deutsche Sprache aber
nur das Gefühl derer, welche sich unbehaglich fühlen,
weil sie von dem guten Gewissen geplagt werden.
Jenes schlechte Gewissen haben aber die „Köln. Z.“
und ihre engeren und weiteren Freunde, darum sind
ihnen die Freisinnigen so unbequem, darum fühlen sie
sich, obgleich die Freisinnigen in unseren Parlamenten
augenblicklich nur in kleiner Zahl vertreten sind, doch
gedrungen, in den Parlamenten den größten Theil
der Zeit durch Auseinandersetzungen mit dem Stand-
punkt der Freisinnigen auszufüllen, um wenigstens den
Anschein zu wecken, als ob sie die Argumente derselben
besiegt hätten. Die „Kölnische“ sagt, das läge an der
Vielrednerei der Freisinnigen, „vermischt mit gehässigen
Angriffen und Verläumdungen, die zur Vertheidigung
zwingen“. Aber warum sehen wir in der Presse das-
selbe Schauspiel? Von der „Norddeutschen“ bis herab
zum letzten Reptil ist der größte Theil des Raumes
mit Vertheidigungen und Angriffen gegen die kleine
freisinnige Partei angefüllt. Das macht das Gefühl,
daß deren Grundsätze doch, nachdem die
gegenwärtige Richtung abgewirksam ist,
wieder die Oberhand gewinnen werden.

Das schlechte Gewissen sucht sich zu wehren gegen
das gute Gewissen der Nation.

Bulgarische Gespenster.

(Anlaßlich der Einberufung der Sobranje.)
Von einem Großbulgaren.

Nachdruck verboten.

Sophia, Ende Juni 1887.

Sie wünschten von mir einen Bericht über den
gegenwärtigen Stand unserer inneren Entwicklung,
über das Gedeihen des Friedenswerkes, der Kultur-
arbeit, die, wie man wohl annehmen dürfte, seit dem
Tage der Befreiung in unserem guten Bulgarien be-
gonnen haben müßte. Wenn Sie statt dessen in dem
nachfolgenden kurzen Berichte etwas Anderes finden
werden, so bitte ich Sie, deshalb nicht mich anzuklagen,
denn ich bringe nur zum Ausdruck, was gegenwärtig
Hundertern aufgeklärter, patriotischer Bulgaren nahe
liegt und ihre Seele mit Bitterkeit erfüllt. „Innere
Entwicklung!“ „Kulturarbeit!“ Wer könnte wohl bei
uns heute ohne bittere Ironie von diesen Dingen
reden! Als ob der schwere gespenstige Alp, der auf
unserem kleinen Ländchen lastet, Dinge dieser Art über-
haupt noch in Frage kommen ließe! Erspriessliche
Kulturarbeit verlangt eine Grundlage und eine vor-
übergehende Störungen geschützte Organisation, verlangt
wie der organisierte Körper ein alle Glieder umfassendes
und durchdringendes Adernsystem, in dem frischer
Lebenssaft pulst. Nichts von alledem ist in Bul-
garien vorhanden. Unser Bauer, der von Haus aus
nüchtern und tüchtig ist, hat seit den neun Jahren
bulgarischer Selbstständigkeit kaum einen winzigen Schritt
in der Hebung seines wirtschaftlichen Betriebes vor-
wärts gethan. Die Befreiung hat ihm schwere Opfer
gekostet, und würde ihn nicht das Bewußtsein ent-
schädigen, daß er jetzt seinem einstigen Feinde, dem
Türken, frei und offen entgegentreten darf, er hätte
längst alle Ursache, über die fast unerschwingliche
Steuerlast zu murren, die auf seinen Schultern ruht.
Man darf nicht vergessen, daß Bulgarien noch auf
lange, lange Zeit hinaus ausschließlich ein Ackerbau-
land sein wird, daß es seine Zukunft lediglich in diesem
Bereiche zu suchen hat und daß von einer geistlichen
Entwicklung erst die Rede sein wird, sobald unsere
Produktionsausfuhr einigermaßen die Höhe erreicht haben
wird, daß sie der englischen, österreichischen und fran-
zösischen Manufakturzufuhr einigermaßen das Gleich-
gewicht hält. Wären wir uns selbst überlassen, könnte
unsere Entwicklung einen natürlichen Lauf nehmen,
so wären wir in dieser Beziehung weit besser daran
als Serbien und Rumänien, die sich in Folge klima-
tischer Verhältnisse mit einer roheren Form des land-
wirtschaftlichen Betriebes, mit Schweinemast, Vieh-
zucht u. s. w. begnügen müssen, während wir bei der
vorzüglichen geographischen Lage unseres Landes in
zahlreichen Erzeugnissen mit den Südsruchtländern
wetteifern könnten. Wo aber ist jetzt an eine Hebung
der Landwirtschaft, an eine systematische Veredelung
derselben, an Subvention aus der Staatskasse, an die
Errichtung von Ackerbau- und Gärtnerschulen, die uns
so nothwendig wären, zu denken? Die Verwalter
unseres Staatsäckers sind froh, wenn ihnen umgekehrt
der Bauer die Steuer von seinen Ziegen und Schafen
nicht allzu unpünktlich zahlt. — So viel über die
Grundquelle unseres Landesreichthums; von Handel,
Gewerbe, Industrie, Bergbau u. s. w. ist noch weniger
zu sagen. Letztere sind fast ganz ins Stocken gerathen,
unser Handel aber ist ein recht einseitiges Ding, indem
man uns nämlich wohl mancherlei ins Land bringt,
dagegen nur wenig von dem, was wir verkaufen
könnten, abnehmen mag. Was könnte Oesterreich von
unseren Produkten gebrauchen, da es doch selbst Länder
besitzt, die dem unsrigen gleichen und ihm das zum
Selbstkostenpreis bieten, wovon wir noch einen beson-
deren Handelsgewinn erwarten müßten?! Und vollends
England: wir müßten beschämt die Augen senken,
wollte man die beiden Zahlen der englischen Einfuhr
nach Bulgarien und der bulgarischen Einfuhr nach
England neben einander nennen, und wir müßten uns
fragen: Brauchen wir denn wirklich all diesen eng-
lischen Krimskrams, der unsere Kaufkraft nur in eine
falsche Richtung lenkt und unsere Handelswelt in eine
drückende Abhängigkeit von einer Macht bringt, die
neben ihren eigenen Handelsinteressen keine fremden
anerkennt? Aber der „Schuß“, die „Freundschaft“
Englands — o, das ist ja eben das schlimmste der
Gespenster, die in unserem jugendlichen Volkswesen
ihren Unfug treiben!

Gespenster, Gespenster — überall, wohin wir
blicken, Gespenster. Wer in einem geordneten Staats-
wesen wohnt, kann sich keine Vorstellung machen von
einem Lande, in welchem Gespenster die Zügel in der
Hand haben. Ich spreche nicht von den Regenten —
Achtung vor diesen Männern, die im Gegentheil, den
Gespenstern zum Troß, mit patriotischer Aufopferung
wenigstens eine gewisse äußere Ordnung aufrecht zu
erhalten wußten, bis ihre Arme von dem Geisteskampfe
erlahmten und sie sich nun rathlos nach Hilfe um-
sehen müssen. Denn nichts weiter als ein Hülfes-
ruf der hartbedrängten Regenten ist die

Berufung der Sobranje. Daß sie diesen Appell
an das Volk wagen, ist ein Zeichen dafür, daß sie sich
in Großen und Ganzen in Uebereinstimmung mit dem-
selben wissen. Allerdings wird auch die Sobranje das
rettende Wort nicht finden: was sie auch vernehmen,
was sie beschließen möge, immer wird das Hohn-
gelächter der Gespenster hinter dem Rücken der biederen
Deputirten erschallen und ihre Beschlüsse als eitel
Kinderspiel verspottet. Nicht, was Radoslawow oder
Stambulow oder Zankow wollen, wird für Bulgariens
Zukunft maßgebend sein. Es ist wahrscheinlich, daß
die rührigen Radikalen, die unter der Führung des
ersten der drei genannten Politiker stehen, bei den
Wahlen einen Erfolg davontragen. Das wird jedoch
auf die Wendung der bulgarischen Geschichte höchstens
insoweit von Einfluß sein, als die Balkanfrage wieder
in einen rascheren Fluß kommen wird und die Ge-
spenster sich gezwungen sehen werden, endlich Farbe
zu bekennen. Denn die Radikalen wollen Macedonien
für Bulgarien, und da ihre Reihen sich hauptsächlich
aus jungen, feurigen Elementen zusammensetzen, die
im Wesentlichen noch immer an dem Programm der
einstigen bulgarischen „Dmladina“ festhalten, so ist
kein Zweifel, daß sie, statt kühl und thatenlos, wie
die bisherigen Regenten, abzuwarten, sich lieber kopf-
über in den Strudel stürzen werden, da sie ja nichts
zu verlieren haben. Die letzte Anstrengung der Re-
genten geht darauf aus, bei den Wahlen die russischen
Wahlereien niederzuhalten, und Mutterow ist schon
der Mann dazu, diesen Theil der Arbeit glücklich aus-
zuführen, obschon die neuesten Vorgänge in Serbien
den Muth unserer Russophilen stark belebt haben.
Könnte die Sobranje Geld bewilligen, dann wären
wir aus allen Verlegenheiten heraus und bräuchten
uns um das Urtheil Europas nicht zu bekümmern.
Aber das ist eben unser Unglück, daß wir
zu tief in die finanzielle Mißwirtschaft
hineingerathen sind, um die Hilfe der Gespenster
entbehren zu können. Das ganze Land durstet nach
einer Anleihe, wie ein dürres Feld nach dem Regen,
und Niemand, Niemand mag sie uns geben. Die
englische Anleihe ist gescheitert, und auch die Unter-
handlungen mit der Wiener Länderbank sind so gut
wie beendet, nachdem es sich erwiesen hat, daß dieselbe
nicht einmal ihren Freund Garaschanin in Belgrad zu
halten vermochte. So stehen die Regenten nach frucht-
losem Umherirren wieder an dem Punkte, von dem sie
ausgegangen sind: vor dem häßlichen Gespenste des
Defizits, diesem Wechselbalg der anderen Gespenster,
die unser Land von jeher lediglich als Spielball in
ihrem eigenen Interessenkampf benützt haben.

Der Schlüssel zu Bulgariens Geschichte liegt nicht
in Bulgarien. Man macht die Geschichte Bulgariens
anderswo, man macht sie in derselben Alchymisten-
werkstatt, in der bis zur Stunde die Geschichte Europas
gemacht wird. Wir wissen sehr gut, daß man
sich in Berlin um uns nicht kümmert. Aber
das eben ist es, was den „Gespenstern“ bei uns freie
Hand giebt und sie nach Belieben walten läßt. Wenn
jedoch die Bulgaren, die sich dergestalt von den „maß-
gebenden“ Faktoren ignorirt sehen, ihrerseits ihre
eigenen Wege gehen, so möge sich Europa nicht über
neue Ueberraschungen verwundern oder darüber
Klagen, daß die „Racker von Bulgaren“
seinen Frieden nicht respektiren.

Aus dem Reiche.

— Der Kaiser ist Dienstag Nachmittag wohl-
behalten in dem festlich geschmückten Ems eingetroffen.
Wie in früheren Jahren wohnt der Kaiser auch wäh-
rend seines diesmaligen Aufenthalts in Ems wieder
im dortigen Kurhause.

— Der sozialistische Regierungsbaumeister Kessler
ist auch aus Gotha ausgewiesen worden. Er wird
versuchen, ob in Süddeutschland seines Bleibens ist,
sein Leidensgenosse Christensen wird nach Däne-
mark gehn.

— Preussische Landräthe als Dirigenten der
Kriegervereine. Am Montag hat sich unter dem Vor-
sitz des Landrathes Held in Frankenstein, welcher sich
durch seine Wahlagitatorien in den Militärvereinen
seines Verbandes und die wunderbare Behauptung,
daß die letzten Wahlen keinen politischen Charakter
trügen, in weiten Kreisen bekannt gemacht hat, ein
Provinzial-Kriegerverband für Schlesien gebildet, zu
dessen Vorsitzenden wieder Landrath Held gewählt ist.

— Neuerdings soll zwischen sämmtlichen deutschen
Bundesstaaten ein förmlicher Vertrag abgeschlossen sein,
kraft dessen die politische Polizei für das ganze
deutsche Reich eine einheitliche sein soll und von Berlin
aus geleitet wird. Aehnliche Vereinbarungen bestanden
schon früher zwischen Preußen und verschiedenen, wohl
den meisten Bundesstaaten. Jetzt ist's allgemein und
perfekt geworden. So meldet wenigstens das „Sächs.
Wochenbl.“

— Der Prozeß gegen die in die Schnebele-
Angelegenheit Verwickelten begann Montag Vormittag
9 Uhr unter großer Theilnahme vor dem Reichsgericht.
Vom auswärtigen Amt waren drei Stenographen er-
schienen. Zuerst wird der Angeklagte Klein vernom-
men. Derselbe erklärt sich für schuldig; er habe nicht

optirt und sei Deutscher. Während des deutsch-französischen Krieges habe er in der französischen Armee gestanden und sei Sergeant gewesen. Dann habe er sich in Straßburg, später in Mainz niedergelassen. Er sei mit dem französischen Polizei-Grenzkommissar Fleurill auf dessen Aufforderung, dann mit dem Polizeiinspektor Hirschauer in Paris und schließlich mit Kommissar Schnebele in Verbindung getreten und habe diesen Nachrichten über militärische Angelegenheiten in Deutschland gegeben. Monatlich habe er pünktlich durch einen der genannten drei französischen Beamten ein Gehalt von 200 Francs erhalten. Mit dem unter der Leitung des Obersten Vincent stehenden Bureau des renseignements sei er nicht direkt in Verbindung getreten, habe aber geglaubt, daß seine Nachrichten diesem zugehen. Die Verbindung Kleins mit Schnebele hat bis zur Verhaftung gedauert. Klein behauptet, von Straßburg weniger Material geliefert zu haben als von Mainz. Grebert habe gewußt, daß er französischer Spion sei, und sei ihm beim Zeichnen behilflich gewesen. Der Angeklagte Grebert behauptet seine Unschuld; Kleins ihn belastende Aussage sei aus Rache erfolgt, da sie in Unfrieden auseinandergegangen seien.

— Gegen die Nationalliberalen bemerkt die „Konf. Korresp.“ in einem Rückblick auf die abgeschlossene Reichstagsession: „Überall ist man von dem häßlichen Irrthum zurückgekommen, daß der mit dem Wahlkartell verwirklichte Zusammenschluß der Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen irgend etwas mit dem Aufbau einer „Mittelpartei“ oder der Vorbereitung ihrer Herrschaft zu thun hatte. Wie die „Kreuztg.“ vielmehr vollkommen Recht mit dem Urtheil hat, daß ohne die treue und feste Arbeit der Konservativen in den letzten zehn Jahren und das bahnbrechende Vorgehen der verbündeten Regierungen namentlich auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet die jetzt beobachtete Rechtsentwicklung der Nationalliberalen vermuthlich ausgeblieben wäre, so denkt sonst Niemand in der konservativen Partei an ein Preisgeben unserer alten unumwandelbaren Grundsätze und Ziele, und so fühlt auch sonst Jedermann unter den konservativen Politikern, daß gerade jetzt mit frischer Kraft in der Arbeit auf der Grundlinie unserer Programme eingesetzt werden muß, wofern wir die gegenwärtige Entwicklung zu voller Reife führen und dauernde Bürgschaften gegen einen Rückfall in die Mißere unserer früheren inneren politischen Zustände gewinnen wollen.“

— Die nationalliberale „Köln. Ztg.“ hat im Wettstreit mit der Pastor Diez'schen „Neuen Westfälischen Volkszeitung“ in Bielefeld, der „Schaumburg-Lippe'schen Landesztg.“ und dem Kreisblatt von Ninteln sich für die Wiedereinführung der Prügel- und der Hungerstrafe in das Strafgesetzbuch begeistert. Das Pastor Diez'sche Organ hat die Ausführungen der „Köln. Ztg.“ über dieses Thema mit Jubel begrüßt und dazu bemerkt: „Für die Wandlungen gewisser Anschauungen ist es jedenfalls bezeichnend, daß diejenigen, welche sich bisher immer als die „Vertreter der Toleranz“ aufspielten, nunmehr in Prügel und Hunger das Rettungsmittel der menschlichen Gesellschaft erblicken.“

— Gleiches Recht für Alle. Die „Potsdamer Nachr.“ schreiben: „Bei dem Sommerfest des „Neuen (Kartell-) Wahlvereins“ am Sonnabend konzertirten die Musikkorps des 1. und 3. Garde-Ulanen-Regiments in Uniform.“

— Die Branntweinsteuervorlage ist von der zweiten badischen Kammer am Montag einstimmig beschlossen worden.

— Der „Augsb. Abendz.“ zufolge hat sich der Prinzregent von Bayern über die Wahl von Stauffenberg und Schauf „hoch erfreut“ geäußert.

— Vom deutschen Arztetag in Dresden wurde in der Kurpfuscherfrage der Aulische Vermittlungsantrag angenommen. Derselbe lautet: Die Wiederherstellung des gesetzlichen Verbots der Ausübung der Heilkunde durch nicht dazu approbirte Personen ist anzustreben unter der Voraussetzung, daß die vom 10. deutschen Arztetage in Nürnberg 1882 bei Beratung der Grundzüge einer deutschen Arztordnung als fundamental bezeichneten Rechte der approbirten Ärzte (Freizügigkeit, die Freiwilligkeit der Hilfeleistung und der freien Vereinbarung des ärztlichen Honorars) ungeschmälert aufrecht erhalten werden.

Die Annahme erfolgte mit 77 gegen 18 Stimmen.

Ausland.

— Die große städtische Wasserleitung in Pest hat nach dem „B. T.“ ihren Dienst vollständig verlagert, es finden Beratungen statt, um der Kalamität abzuhelfen.

— In Jasz-Bereny, Ungarn, erfolgte eine Dynamitexplosion durch die fehlerhafte Handhabung einer Vixfordzündschnur. Es wurden 8 Personen getödtet und 40, darunter 27 schwer verwundet. Der Honvedminister hat sich sofort mit Ärzten nach Jasz-Bereny begeben.

— Das englische Oberhaus nahm Montag nach zweieinhalbstündiger Debatte die irische Bodengesetzbill in dritter Lesung an.

— Die französische Regierung hat nach dem ungünstigen Gutachten des Budgetausschusses die Vorlage über den Mobilmachungsversuch zurückgezogen. Die Radikalen bringen diesen Entschluß mit dem neulichen Besuche des Grafen Münster bei Florens in Zusammenhang und beschuldigen die Regierung, sich vor Deutschland zu erniedrigen.

— Der Vizepräsident des türkischen Staatsrathes, Mahmud Pascha, ist zur Beschwichtigung der Bewegung nach Kreta entsendet worden.

— Erst Dienstag wird in Tirnova, Bulgarien, die Sobranje offiziell eröffnet und die Präsidentenwahl vorgenommen.

— Wie der „Pos. Ztg.“ aus Warschau gemeldet wird, äußert der russische Ausländer-Ulka seine Wirkung in den mannigfachen Richtungen. So haben die deutschen Fabrikanten ernstlich begonnen, ihre Kredite für den dortigen Platz zurückzuziehen; es liegt also die Befürchtung nahe, es möchten jene zahlreichen Handelshäuser, deren Grundlage in deutschen Krediten besteht, ins Wanken gerathen. In Handelskreisen ist man überhaupt der Ansicht, daß, wenn der gegenwärtige Zustand längere Zeit, etwa ein Jahr lang andauern sollte, wenig deutsche Firmen am Platze bleiben würden, und daß der selbstständige Bestand von Handel und Industrie der Konkurrenz der Moskauer und Kiower Fabrikanten nicht zu widerstehen vermöchte, demnach eine allgemeine Krisis in Aussicht stände.

Großherzogthum.

Oldenburg, 6. Juli.

— Am 8. d. M. begeht S. K. H. der Großherzog seinen 60. Geburtstag.

— Das Beamtenpersonal der Eisenbahn macht am 8. d. M. zur Feier von Großherzogs Geburtstag einen Ausflug nach dem Kaffeehaufe bei Varel. — Die kath. Volksschule macht Nachmittags einen Ausflug nach dem Nothen Hause.

— Das Personal der Eisenbahnwerkstätte macht seinen diesjährigen Sommerausflug am 24. d. Mts. (nicht am 17.) nach Gut Hahn.

s. Sehr sündige Einbrecher haben die Gewitternacht vom Montag auf Dienstag benutzt, um in die Registratur des hies. Landgerichts einzubrechen. Sie haben ihren Weg, nachdem sie die eisernen Fenstergitter gesprengt hatten, durch eine Luftschleibe genommen. Verschiedene Versuche, den eisernen Geldbehälter anzubohren, sind fruchtlos gewesen. Der Hauswart, welcher während des Gewitters noch nach gewesen, hörte das Geräusch und vertrieb die Einbrecher, ohne daß dieselben irgend eine Beute mitnehmen konnten.

— Der Weggelds-Tarif für die Staatswege des Herzogthums bedarf trotz seiner allgemein leicht verständlichen Fassung unseres Erachtens doch in einigen Punkten noch einer Erläuterung, um die oft vorkommenden Meinungsverschiedenheiten zwischen zahlungspflichtigen Führern von Fuhrwerken einerseits und den Inhabern der Hebestellen andererseits aus dem Wege zu räumen. So war z. B. der Schreiber dieses am letzten Montag Abend Zeuge, wie ein Bierhändler, der von der Geschäftstour kam und einige leere Körbe und andere Faßtage auf seinem Wagen hatte, sich nicht mit dem Pächter des Zollbaumes über das gesetzlich vorgeschriebene Wegegeld einigen konnte; denn während der Ersterer glaubte, daß er nur den Satz zu zahlen hätte, welcher für unbeladene gewöhnliche Landfuhrwerke vorgeschrieben ist, war letzterer der Meinung, daß der betr. Wagen nicht als gewöhnliches Landfuhrwerk zu betrachten sei, weil derselbe mit Federn versehen sei, wengleich auch das Aufzeug nur aus gewöhnlichen Leitern und Hecken bestand. Wer von Beiden hatte nun Recht? Der Schreiber glaubt, alle Beide! Es war der Weggeld-Erheber in seinem Rechte, weil man einräumen muß, daß Wagen, die im Allgemeinen als gewöhnliche Landfuhrwerke angesehen werden, nicht mit Federn versehen sind. Dem Bierhändler kann man es nicht verargen, wenn er sich dagegen sträubt, daß sein Wagen, der doch nur dazu dient, um seinen Kunden Waaren darauf zuzuführen, als Spazierfuhrwerk angesehen wird und er in Folge dessen dafür das höhere Wegegeld zahlen soll. Wenn er an den betr. Wagen Federn hat anbringen lassen, so ist dies mit Rücksicht auf das von ihm betriebene Flaschenbieregeschäft durchaus geboten und sollte in diesem Falle logischer Weise kein höheres Wegegeld bedingen, denn, was dem Landwirth Recht ist, sollte doch dem Gewerbetreibenden billig sein. Im allgemeinen Interesse wäre es wünschenswerth, wenn solche zweifelhafte Fälle klargestellt würden, da weder die Tarif-Tafeln, noch die Begeordnung vom Juli 1861 darüber Aufklärung geben.

— Die Feuermeldestation ist aus dem Postgebäude nach dem Hotel de Russie am Stau verlegt.

— Die Infanterie hiesiger Garnison ist bis zum Manöver mit dem neuen Tornister vollständig ausgerüstet. Das Lederzeug ist jetzt schwarz.

— In Rastede erwartete man gestern die Ankunft Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin.

6 In dem letzten halben Jahre ist die Zahl der von der Bodencredit-Anstalt des Herzogthums Oldenburg bewilligten Darlehen von 194 zur Summe von 555 023 Mk. 27 Pf. auf 229 zur Summe von 643 123 Mk. 27 Pf. gestiegen. Als zahlbar nach dem 30. Juni 1887 sind bewilligt 12 Darlehen zum Gesamtbetrage 78 400 Mk. In Verhandlung stehen noch 10 Gesuche. Wenn trotz des augenblicklichen großen Gelbangebots eine derartige, wenn auch geringe, so doch stetige Vermehrung der Darlehen zu konstatiren ist, so muß angenommen werden, daß die von der Anstalt gebotenen speciellen Vortheile immer größere Beachtung finden. Sie gewährt hypothekarische Darlehen bis zu den geringsten Beträgen hinunter, die von ihrer Seite unkündbar sind und nur mit einem mäßigen Zuschlage amortisirt werden. Sie genießt die Freiheit von Beglaubigungs- und Ingressionskosten, die bei den kleineren Summen unverhältnißmäßig in Gewicht fallen. Der Zinsfuß ist augenblicklich 4⁰/₁₀.

— In der Nacht vom Montag zum Dienstag entlud sich ein starkes Gewitter über Stadt und Umgegend, mit reichlichen Niederschlägen. Der Blitz schlug in den Stall des Schuhmachers Siems in der 2. Kreuzstraße ein, ohne zu zünden, doch bezeichneten seinen Weg verschiedene kleine Zerstörungen. Zuerst riß er aus der Hinterthür des Stalles, am unteren Ende, einen ungefähr 1¹/₂ Fuß langen und ³/₄ Zoll dicken Holzsplitter heraus, welcher bis in die Mitte des Stalles geschleudert wurde. Dann fuhr der Blitz durch die entgegengesetzte, halb geöffnete Stallthür wieder zum Hof hinaus und riß hier aus einer in unmittelbarer Nähe der Thüre stehenden Wassertonne einen ca. 5 Zoll langen und 1 Zoll dicken Holzsplitter heraus. — Auch am Dienstag hatten wir wiederholt heftigen Gewitterregen, der dem Boden eine große Menge Feuchtigkeit zugeführt haben muß.

Aus Nadorst wird uns geschrieben: Das Gewitter, welches sich in der Nacht vom Montag auf Dienstag in ziemlich heftiger Weise über unsere Ortschaft entlud, rief bei vielen Ortseingewohnern Angst und Bangen hervor, da viele Leute noch mit Grauen an das im vorigen Sommer Nadorst heimsuchende Gewitter denken. Auch das letzte Gewitter sandte einen kalten Schlag in das Haus des Landmanns Lütjeharms, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. Dasselbe Haus wurde vor zwei Jahren von der Windhose, welche auf Nadorst so arge Verheerungen anrichtete, auch sehr stark mitgenommen. Das Haus scheint übrigens auf einem sehr gefährlichen Terrain zu stehen, indem in letzter Zeit, wie man hört, namentlich das Leben der Hunde dort sehr gefährdet sein soll. Die mitleidigen Nadorster Frauen wollen während des letzten Gewitters zwischen dem Rollen des Donners ein nach Rache schreiendes Hundegewinsel vernommen haben.

Aus dem Stad- und Butjadingerlande schreibt uns unser Korrespondent: Nach langem Harren ist endlich ein ersehnter Regen gefallen. In der Nacht vom Montag zum Dienstag brach sich ein Gewitter Bahn, mit welchem zugleich der erste Regen fiel. Heute (Dienstag) hat uns der Westwind mehr Regen zugeführt, so daß die ganze Natur in einem neugefärbten Gewande erscheint. Es war aber auch wirklich hohe Zeit, daß endlich Regen kam. Sollte sich die Witterung weiter günstig gestalten, so bleibt wenigstens ein guter Ertrag aus dem zweiten Grasschnitt zu erwarten, welcher für uns um so mehr bedeuten will, als die Heuernte hier bekanntlich von allen Erzeugnissen des Erdbaues die Hauptrolle spielt.

— Auf dem heutigen Pferdemarkt waren aufgetrieben: 93 alte Pferde, 2 Enterrüllen, 3 Saugfüllen, zusammen 98 Stück. Davon sind plms. verkauft 25 alte Pferde, 1 Saugfüllen, 1 Enterrüllen. An Hornvieh waren 264 Stück aufgetrieben. Der Handel war mit Pferden und Hornvieh kaum mittelmäßig.

— Der Oldenburger Turnerbund hat gestern Abend beschlossen, am nächsten Sonntag eine Turnfahrt nach Vegesack-Blumenthal zu machen. Es wird beabsichtigt, mit dem Frühzuge bis Berne zu fahren, von dort über Warsteth nach Mosen zu marschieren, hier nach Blumenthal überzusetzen und Nachmittags über Vegesack, Lemwerder, Bardewisch nach Gruppenbüren und von dort pr. Zug zurückzufahren. Ein anderer Vorschlag, von Vegesack mit dem Passagierdampfer nach Elsfleth hinunter zu fahren und von dort den Abendzug zur Heimreise zu benutzen, fand anscheinend keine genügende Unterstützung. Wir wünschen der munteren Schaar „viel Vergnügen!“

— Schlimme Gäste. Ein Ehepaar verlegte am Dienstag den Schauplatz seines häuslichen Zwistes in eine hiesige Wirthschaft. Der Wirth war aber damit nicht einverstanden, und bewies der rechthaberischen Frau ihren Irrthum sehr einfach dadurch, daß er sie vor die Thür führte, wo sie ihm zum Dank eine Fensterheibe zerschlug.

(Kleiner oldenb. Postbeutel.) Sonntag Abend, auf der Rückfahrt von Blumenthal nach Nordenham, gerieth der Dampfer „Pilot“, der den Nordenhamer Männer-Gesangverein zu einer Vergnügungsfahrt ge-

chartert hatte, unweit Rönnebeck an Grund. Die Fahrgäste saßen in vergnügter Stimmung fest. (s. Nordenham.) — Ein Bäckermeister in Jever hat sich mit Hinterlassung diverser Schulden von dort entfernt und sich vermuthlich nach Amerika begeben. Es ist dies, nach den „S. N.“, in kurzer Zeit der vierte Fall.

< **Wardenburg.** Vor dem Hause eines Landmannes in Westerholt erblickt man auf einer Entfernung von etwa 5 m 45 Schwalbennester. Im vorigen Jahre saßen auf derselben Strecke über 50 Nester. Bei einmaligem Brüten können doch leicht 180 bis 200 Junge dieses im Haushalte der Natur so nützlichen Vogels leicht groß werden.

+ **Varel,** 4. Juli. Das 11. Bundesjücken des Oldenb. Schützenbundes ist ganz herrlich verlaufen. Die Stadt hatte sich schön bekränzt, mit Fahnen geschmückt und 4 Ehrenporten errichtet. Beim Zug regnete es Blumen auf die Schützen herab, die in der Sonnengluth wohl 2 Stunden auf dem Marsche waren. Den ersten Preis, bestehend in einem Regulator, schloß Herr Hellmerichs aus Brake. Der Festtrubel war außerordentlich. An beiden Nachmittagen, 3. u. 4., war Konzert auf dem Festplatz und Abends Feuerwerk.

|| **Nordenkirchen.** Seit einigen Tagen liefert Herr Müller Mehl in Seefeld das Brod nach hier zu 1,20 Mk., und haben unsere Bäcker sich bequemen müssen, dasselbe auch zu diesem Preise abzugeben. An den meisten Plätzen, auch in Seefeld, ist der Preis noch 1,30 Mk., doch sollen die hiesigen Bäcker beabsichtigen, um der Konkurrenz zu begegnen, nach letzterem Preise zu 1,10 zu liefern. Es lebe die Konkurrenz!

|| **Nordenham.** An der am 3. d. Mts. vom Nordenhamer Männer-Gesang-Verein veranstalteten Lustfahrt nach Blumenthal via Vegeack nahmen 110 Personen theil; mit Gesang wurde die Fahrt mit dem von der Bugler Gesellschaft „Union“ gecharterten Dampfer „Pilot“ morgens 8 1/4 Uhr von Nordenham aus angetreten und circa 11 1/4 Uhr in Vegeack gelandet, darauf wurde die Tour nach Blumenthal zu Fuß gemacht, und nachdem jeder sich bei dem freundlichen Wirth Wildbach ordentlich restaurirt hatte, wurde tapfer gesungen und gefegelt, auch von einigen Mitgliedern ein kleines Schlächchen unter schattigen Bäumen abgehalten. Die Abfahrt erfolgte des Abends 8 Uhr von Vegeack aus und trotzdem, daß der Dampfer „Pilot“ zwischen Rönnebeck und Vegeack auf Grund gerieth, woselbst man 1 1/2 Stunde sitzen blieb, ließ der Humor die Langeweile nicht aufkommen, wozu auch die von einem tüchtigen bewährten Dirigenten geleitete, aus 12 Mann bestehende Vereins-Kapelle „Nadaw“ viel beigetragen hat; des Nachts um 2 Uhr brachte der Dampfer seine Passagiere glücklich zu Nordenham wieder an und ist jeder Theilnehmer befriedigt nach Hause gegangen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Allerlei.

— Am 3. d. M. fand in Jena die erste diesjährige Aufführung von Dr. Devrient's Lutherfestspiel statt, der noch sieben folgen werden. Was die Aufführung betrifft, wird aus Jena geschrieben, so ist vor Allem natürlich Devrient als Darsteller des Luther zu nennen. Außerlich alles entbehrend, was den jungen in Seelenqual sich verzehrenden Augustinermönch charakterisiren müßte, kommt er erst nach und nach ins rechte Fahrwasser und arbeitet gerade gewisse Züge Luther's, seines stahlharten Charakters und seines kindlich weichen Gemüthes, einfach, ohne Aufwand schauspielerischer Kunstgriffe, mit warmer Theilnehmung des ganzen inneren Menschen heraus. Neben ihm muß die Darstellerin der Katharina v. Bora, Fräulein Wilhelmine Kuhlmann vom Hoftheater in Oldenburg, um ihrer einfach-rührenden, herzlichen, lebenswürdigen Verkörperung dieses Charakters rühmend genannt werden. Besonders verdient um die Aufführung macht sich die Jenenser akademische Jugend, die mit Feuereifer, stellenweise mit Uebereifer sich ins Zeug legt; daß hier abgerundete, in Spiel und Sprache auf höherer Stufe stehende Leistungen zu Tage gefördert werden sollen, wird Niemand verlangen.

— „Schwarz ihr Luderich!“ König Albert von Sachsen, der ebenso wie der deutsche Kronprinz zu den besten Skatspielern zählt, wollte nach einem mit dem Prinzen Georg unternommenen Jagdausfluge ein Spielchen machen und nahm sich dazu als „dritten Mann“ einen hiederer, aber etwas redseligen Förster. Dem Alten wurde bedeutet, daß er nur zu spielen, nicht zu reden brauche. Das that er denn auch. Er stand gegen den König und den Prinzen seinen Mann, blieb aber durchaus ruhig. Erst als er einen Eichel-Solo mit Vieren in die Hand bekam, stieg seine Aufregung ganz bedenklich, und als er neun Stiche gemacht hatte, und den letzten Wenzel ausspielte, da brachte seine Faust auf den Spieltisch nieder und dem Gehege seiner Zähne entflohen die geflügelten Worte: „Schwarz, Ihr Luderich!“ — zum größten Ergötzen der erlauchten Mitspieler.

Nordenhamer Schiffs-Verkehr.

Angekommen. 4. Juli: „Helene“, Runge, leer von Lemwerder. „Anna“, Böfchen, leer von Geestemünde. „Antoni“, Oltmann, leer von Geestemünde. „Santina“, Bucker, leer von Geestemünde. — 5. Juli: „Anna“, Sanderfeld, leer von Geestemünde. „Arion“, Vogler, leer von Bremerhaven.

Abgegangen. 4. Juli: „6 Gebrüder“, Köhlerbeck, nach Bremen mit Roggen. — 5. Juli: „Anna“, Sanderfeld, nach Oldenburg mit Roggen. „Anna“, Böfchen, nach Weener mit Roggen. „Santina“, Bucker, nach Leu mit Roggen.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 6. Juli 1887.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	106,50	107,05
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	99,40	99,95
3 1/2 pSt. Oldenb. Consol 3 (bis 30. Apr. 4% Zins)	99	100
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do. do.	99,25	100,25
3 1/2 pSt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
4 pSt. Landständische Central-Pfandbriefe	101	101,55
3 1/2 pSt. do. do.	97,40	97,95
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in Mk.	156,75	157,75
4 pSt. Culin-Lübecker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pSt. Hamburger Staatsanleihe	99,10	99,65
3 1/2 pSt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	90,50
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,20	106,75
3 1/2 pSt. do. do. do.	99,60	100,15
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 10000 frc und darüber)	98,40	98,95
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	98,50	99,20
4 pSt. Königlich Stadt-Anleihe III. Serie	97,80	98,35
5 pSt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pSt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	96,20	96,75
4 pSt. Salzkammergut-Prioritäten garantiert	99,95	100,50
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe	77,95	78,50
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	100,80	101,35
4 pSt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102,
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,20	101,75
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,25	95,96
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 pSt. hypothetar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pSt. 3. v. 1. Jan. 87.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pSt. 3. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Ahd.-Actien (4 pSt. 3. v. 1. Januar 1887.)	—	106
Oldenb. Verf.-Ges.-Actien pro St. ohne 3. in Mk.	—	870
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulden 100 in Mk.	168,35	169,15
Wechsel auf London kurz für 1 Sfr. in Mk.	20,305	20,405
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pSt.	—	—

Marktbericht.

Oldenburg, 6. Juli.

M. S.	M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg) — 75	Hafen pr. St. — —
Butter (Markt) „ — 80	Kartoffeln, a Liter — 10
Rindfleisch „ — 50	Bohnen, junge, 1/2 kg. — —
Schweinefleisch „ — 50	Stedrüben à St. — 10
Hammelfleisch „ — 50	Wurzeln, à Holl. Bund. — 10
Kalbsteisch „ — 30	Zwiebeln, pr. Liter — 10
Flomen „ — 60	Schalotten, 4 Bund — 10
Schinken, ger. „ — 75	Kohl, weißer, à Kopf — 10
Schinken, frisch „ — 50	Kohl, rother, à Kopf — 10
Speck, ger. „ — 65	Blumentohl à Kopf — 40
Speck, frisch „ — 50	Spitzkohl à Kopf — 25
Mettwurst, ger. „ — 80	Salat, 4 Köpfe — 10
Mettwurst, frisch „ — 60	Stachelbeeren à Liter — 10
Fier, das Dukend — 50	Johannisbeeren 1/2 kg. — —
Hühner à St. 1 20	Spargel, 1/2 kg. — 40
Feldhühner pr. St. — —	Gurken, à Stück — 30
Euten, zahme à St. 1 50	Torf, 20 Hl. 4 50
Euten, wilde à St. — —	Feriel, 6 Wochen alt 11 —

Bekanntmachungen.

Einkommensteuer-Angelegenheit. Die Einkommensteuerrolle der Gemeinde Bardewisch ist bis zum 18. Juli bei Gemeindevorsteher Koopmann zu Hörspie ausgelegt; die der Gemeinde Hude bis zum 19. Juli bei Gemeindevorsteher Ahlers zu Vintel.

Sieljachen. Neuhamm. Der Flagbalger Siel soll bei günstiger Witterung vom Mittwoch, den 6. d. M. an, während einiger Fluthen geöffnet werden. H. Wulf, Geschw.

Der Braker Siel soll bei günstiger Witterung von Mittwoch, den 6. Juli, ab während einiger Fluthen geöffnet werden. Außendeich. R. G. Sonntag, Geschw.

Landwirthschafts-Gesellschaft. Abtheilungs-Verammlungen.

Wildeshausen-Dötlingen. Sonntag, den 10. Juli, Nachm. 5 Uhr, in Stührmann's Gasthause zu Wildeshausen. — 1. Vertrauliche Mittheilung des Centralvorstandes. 2. Vortrag über das Feld- und Forstpolizeigesetz. 3. Besprechung über die projectirte Landesstierchau im Jahre 1889. 4. Vereinsangelegen.

Öffentlicher Immobilien-Verkauf.

Das zur Concursmasse des Kaufmanns Aug. Wiemken hier gehörige, an der Achternstraße belegene Immobilien gelangt am

Sonnabend, den 9. Juli d. J., Mittags 12 Uhr,

im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. I. hieselbst zum dritten Male durch den Herrn Amts-Auctionator Willers zum öffentlichen Verkaufsaussatz, da im zweiten Termine ein genügendes Gebot nicht erfolgt ist.

In obigem Termine wird bei einigermaßen hinreichendem Gebote der Zuschlag sofort ertheilt werden.

Die Bedingungen liegen in der Gerichtsschreiberei und im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aus. Letzterer ertheilt auch bereitwilligst jede weitere Auskunft.

Oldenburg. Rechtsanwält Krahnstöver.

Immobil-Verkauf resp. Verheuerung.

Zwischenahn. Die Erben des weil. Köters Friedrich Krüger zu Stern beabsichtigen ihre daselbst belegene

Köterei,

bestehend aus einem Wohnhause nebst Scheune und Schweinehofen, ca. 60 Sch. S. Garten- und Bauländereien, 8 Tagewerk Wiesenland und ca. 3 Jüd großem Moorkamp,

mit Antritt zum Herbst d. J., resp. 1. Mai k. J., unter der Hand zu verkaufen, oder aber, falls sich keine Kaufliebhaber einfänden sollten, auf mehrere Jahre zu verheuern.

Die Gebäude befinden sich im besten Zustande, und die Ländereien, sämtlich in unmittelbarer Nähe des Hauses gelegen, sind guter Bonität.

Kauf- und Heuerliebhaber wollen sich bis zum 15. Juli d. J. an den Unterzeichneten wenden, um mit demselben zu contrahiren.

G. Hohorst.



Osterburger Krieger-Verein.

Sonntag, den 10. d. M., zur Geburtstagsfeier Sr. Königl. Hoheit unseres Großherzogs, im Vereinslocal Schützenhof z. Wunderburg: Nachmittags **Garten-Concert.**

Abends von 7 Uhr an:

Grosser Ball.

Nichtmitglieder haben zum Concert freien Zutritt, zahlen jedoch zum Ball 1 Mk. Entree. D. B.

Osnshamm. Sonnabend, den 9. d. Mts.: ff. **Frankfurter Prämienbier.** Oltmanns.

Reiners Fischhandlung.

Feinste Isländische Matjeshäringe, Stück 10 Pfg., geräucherter Stör, Holl. Sardellen, frischer Weserlachs, Steinbutt und Seezungen.

Familiennachrichten.

Geboren: Lehrer Ordemann, Bloken, e. L. G. Hüneck, Oldenburg, e. L. Lehrer Sturm, Westerscheps, e. S.

Gestorben: Elise Hingen, geb. Suhren, Oldorf b. Varel. — Wilhelmine Westing, Ovelgonne, 9 J. 6 M. — Frau Katharina Schomburg, geb. Meyer, Bürgerfelde, 60 J. — Frau Betty Köhnen, geb. Harms, Kellinggen b. Pinneberg, Holstein, 59 J.

Verlobt: Fr. Sophie Kindt, Tolkewitz b. Dresden und Hauptmann a. D. Kuperti, Hannover. — Fr. Sophie Brunken und Frig Wallrichs, Westerstede.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oldenburg, den 6. Juli.

○ Zu den zahlreichen anderen üblen Folgen der letzten Dürre trat auch das zahlreiche Vorkommen des „Mittwurms“ (Maulwurfsgrille) hinzu, der sich auf der ganzen Geseft in den hochgelegenen Gärten und Feldern zeigt. An ein erfolgreiches Vertilgen ist kaum zu denken, weil man dabei zu viel Früchte mit zerstören würde. In Gärten fängt man ihn auf folgende Weise: Man gräbt Blumentöpfe zc. so in die Erde, daß die oberen Ränder sich etwa 2 Zoll unter der Oberfläche befinden, setzt in jeden ein kleines Gefäß gefüllt mit Wasser, worin sich eine Zwiebel befindet, deren grüner Stengel herausragt, hinein, deckt das Ganze mit einem Stein oder Brett zu, hält es feucht, und die Falle ist fertig, der Erfolg ein sicherer.

— Nach den übereinstimmenden Aussagen der sog. Hollandsgänger, die von der Geseft alljährlich West-Friesland zum Grassmähen aufsuchen, ist auch dort der Grasswuchs in diesem Jahre ein spärlicher. Der „Baas“ klagt über Futtermangel, billige Käse- und Butterpreise und in Folge dessen der Handwerker und Kaufmann über Mangel an Verdienst.

○ Essen i. D., 4. Juli. Die hier heute abgehaltene Thierschau der landw. Abtheilungen Lönningen, Lastrup und Essen war nur mittelmäßig besucht. Der Aktienabsatz jedoch ein befriedigender, das ausgestellte Vieh vorzüglich, so daß fast sämtliche Prämien vertheilt werden konnten. Die nächstjährige Thierschau findet voraussichtlich in Lönningen statt.

○ Cloppenburg. Mit dem Schneiden des Roggens wird hier allgemein in der dritten Juliwöche begonnen werden. Erfahrene Landleute behaupten, daß der Körnerertrag nur ein mittelmäßiger sein werde; der heftige Wind während der Blüthezeit soll dieses verschuldet haben. — Die letzten Viehmärkte haben ein weiteres Fallen der Viehpreise konstatiert; beste 6 Wochen alte Ferkel werden zu 9 Mk. angeboten. Der Lönninger Produzentenverein hat den Ankauf von jungen Schweinen vorläufig ganz eingestellt. — Auf dem Lande herrscht vielfach großer Wassermangel. Der besser situirte Landmann sucht dieser Kalamität durch Anlage von Röhrenbrunnen abzuhelfen. — Die Zmker, deren es im Amte Friesoythe viele giebt, erwarten kein gutes Jahr. Die Stände sind schwach bevölkert und die Haide soll meist verdorrt sein. — Der Frostschaden an Kartoffeln und Buchweizen ist zum Glück ein unbedeutender; schlimm ist, daß der Buchweizen vielfach wegen der Trockenheit nicht aufgegangen ist. — Man ist zur Zeit damit beschäftigt, eine telegraphische Verbindung zwischen Lastrup und Linder i. D. herzustellen. Die Telegraphenleitung Oldenburg-Osnabrück soll an der Bahn entlang verlegt werden; von Warburg bis Mhlhorn ist dies bereits geschehen. Obgleich das Münsterland in Bezug auf Postverbindungen hinter den anderen Landestheilen nicht zurücksteht, so ist doch die Verbindung mit Wechta eine mangelhafte. Eine direkte Fahrpost Cloppenburg-Cappeln-Bakum-Wechta wäre namentlich im Interesse der zwischen den Endstationen liegenden Ortschaften dringend zu wünschen und aller Wahrscheinlichkeit nach auch rentabel.

○ Osnabrück, 4. Juli. Beim Kriegerfest des Bezirks IXa. des deutschen Kriegerbundes hielt Herr Divisionspfarrer Wohlfahrt die Predigt, und hob in einer Erinnerung an die Unglückszeit, welche Deutschland vor 75 Jahren durch den Bedrücker Napoleon I. durchmachen mußte, hervor, wie Ernst Moritz Arndt durch sein „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ das deutsche Volk begeisterte.

Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie zitterte vor Aufregung und ihr Zustand theilte sich ein wenig mir mit, daß ich kaum fähig war, zusammenhängend zu denken. Der Plan war sicherlich gut, schlimmsten Falls war es doch immer besser, als einen Menschen direkt zu erschießen. Aber würde das Wiedererlangen der Briefe Slurk's Verfolgungen ein Ende machen? Würde seine Macht über Kate nicht bleiben?

„Sicherlich ist das ein guter Plan,“ sagte ich schließlich nach einem vergeblichen Versuch, mir die Sache zu überlegen, „wir wollen morgen hören, was Dein Vater dazu meint.“

„O, der darf nichts davon wissen,“ rief sie heftig abwehrend aus. „Er würde es verrathen. Du weißt nicht, wie — welche Macht der Glende über ihn hat.“

Slurk behandelt ihn wie ein Kind, wenn sie allein sind. Nein, Tom, wir müssen es für uns thun, sonst schlägt die Sache fehl. Erst wenn es geschehen, wird mein lieber Papa seinen Muth wiedergewinnen.“

Wie Mr. Birchmore privatim von seinem Diener behandelt wurde, wußte ich genauer, als Kate ahnte, aber ich erwähnte nichts davon. Je mehr ich über den Plan nachsann, um so mehr war ich geneigt, auf denselben einzugehen.

Doch war jetzt nicht der Ort und die Zeit, die ganze Angelegenheit genauer zu besprechen. Mit jedem Augenblick, den Kate länger bei mir verweilte, wuchs die Gefahr für sie, besonders, wie sie zu glauben schien, daß Slurk ihr Zutreffen veranlaßt hatte. Es wurde mir nicht schwer, mir meine Meinung über seinen Beweggrund zu bilden. Es unterlag kaum einem Zweifel, daß er sie als unschuldiges Werkzeug benutzen wollte, meine Diamanten zu stehlen, wie er sich vorher der Papiere ihres Vaters bemächtigt hatte. Hätte ich geschlafen, wäre ihm seine Absicht wohl kaum mißlungen.

Aber da Kate die wahre Natur ihrer Sendung nicht zu ahnen schien, wollte ich sie durch Mittheilung meiner Vermuthung darüber nicht bekümmern.

Als Antwort auf meine Frage sagte mir Kate, daß man am folgenden Tage gegen 11 Uhr zu dem beabsichtigten Picnick aufzubrechen gedenke, da hatten wir also noch vollkommen Zeit, uns genauer über unsern Plan zu besprechen.

Beim Abschied sah Kate mich mit besonderer Zärtlichkeit an, und ich selbst hatte sie nie so geliebt, wie in diesem Moment, wo ich sie für immer aus dem bösen Zauber zu befreien hoffte, der ihr junges Leben verkümmerte.

Nachdem sie mich verlassen hatte, untersuchte ich voll Neugier den Riegel an der Thür. Das geheimnißvolle Oeffnen desselben erklärte sich auf die einfachste Weise. Die Schrauben waren wieder an ihren Platz gesteckt, daß man mit derselben Leichtigkeit wie vorher den Riegel vorschieben konnte; aber es war auch nur zum Schein, denn sobald man den Thürgriff drehte, konnte man mit einem leisen Ruck die Schrauben von ihrem Plage entfernen.

Als ich mir am nächsten Morgen mein Vorhaben überlegte, hielt ich es für sicherer, die Diamanten gegen meine Gewohnheit zu Haus, in Christine's Verwahrbarkeit zu lassen, und ich nahm die erste Gelegenheit wahr, Kate meine Absicht mitzutheilen. Zu meiner Verwunderung war sie sehr entschieden dagegen und schien sogar so bestürzt über meine Absicht zu sein, daß ich sie sofort aufgab, aber ich bat sie, mir den Grund ihres Einwandes dagegen zu sagen.

„Jetzt nicht,“ erwiderte sie hastig; „ich höre Papa kommen; warte bis nach dem Frühstück, dann sollst Du es erfahren.“

Wir standen an dem Thorgitter und athmeten die frische Morgenluft ein. Sie verließ mich und wandte sich dem Hause zu; fast in demselben Augenblick, wo Mr. Birchmore aus demselben heraustrat und mich mit mehr als gewöhnlicher Herzlichkeit begrüßte. Er fing an, von Banditen, die einst dort gehaust haben sollten, zu erzählen.

„Ich bin öfter als ein Mal dort gewesen, bemerkte er, und die Spuren von ihrem Treiben da sind noch sichtbar. Ich entsinne mich einer Stelle, die sich mir besonders tief einprägte, eine enge Schlucht oder Spaltung von beträchtlicher Tiefe, in welche die Gefellen ihre Gefangenen geworfen haben sollen, wenn sie Widerstand leisteten.“

„Ob der Fall sie getödtet hat?“

„Das weiß ich nicht, der Boden schien mit Gestrüpp und Buschwerk bedeckt zu sein. Jedenfalls kommt Keiner ohne eines Anderen Hilfe wieder heraus. Ich möchte Euch jungen Leuten rathen, heute hübsch vorsichtig zu sein.“

„Bei Zeiten gewarnt ist besser, als gut bewaffnet,“ erwiderte ich mit kurzem Lachen. Der Ruf zum Frühstück schnitt unsere weitere Unterhaltung kurz ab.

Kate war außergewöhnlich munter, aber ich sah wohl, daß ihre Munterkeit entweder erzwungen oder nur nervöse Aufregung war. Und ich irrte mich nicht, denn als ich mich nach dem Frühstück auf mein Zimmer begab, folgte sie mir und sagte mit vor Erregung zitternder Stimme:

„Mein lieber Tom, Du fragtest mich, warum Du die Diamanten nicht bei Christine lassen sollst. O, Du weißt nicht, in welcher Gefahr Du Dich die letzte Nacht befindest. Als ich nach meinem Zimmer zurückkehrte, hörte ich Zwei mit einander reden und Deinen Namen nennen. Da blieb ich stehen und horchte. Einer sagte: „Der Riegel ist in Ordnung, ich thäte am besten, hineinzugehen und es zu wägen, jetzt schläft er sicher!“ Und dann meinte der Andere: „Er hat

seinen Revolver bei sich, überlaß es mir; mir glaubt er trauen zu können. Morgen, wenn er ausgeht, werde ich ihn veranlassen, sie mir in Obhut zu geben.“ Dann lachten sie Beide. O, mein Herz, dieses Haus ist eine wahre Diebeshöhle!“

„Und wer waren die Leute, die Du sprechen hörtest?“

„Christine und der Mensch, den sie ihren Vater nennt. Still: Da kommt sie. Sie darf uns nicht zusammen sehen“, und im nächsten Augenblick war Kate verschwunden.

Mit schwerem Herzen stieg ich die Treppe hinauf. Lieber hätte ich die letzte Offenbarung nicht gehört; mein Vertrauen auf meine Menschenkenntniß hatte einen demüthigenden Schlag bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom neunten deutschen Bundesfesten zu Frankfurt am Main.

Die Behörden und die Bürgerschaft wetteiferten mit einander, um die Festtage so glänzend zu machen, wie jene vor fünfundsanzig Jahren gewesen. Im Norden, zwischen der Eschenheimer und Eckenheimer Landstraße ist ein ungeheuer ausgebehtes Stück Ackerland in eine förmliche Feststadt umgewandelt, in deren Mittelpunkt die riesige langgestreckte Festhalle sich erhebt. Sie ist einfach, aber solide in Holz ausgeführt, 145 Meter lang, fast 37 Meter breit und etwa 20 Meter hoch. Dieser gewaltige Raum ist ausschließlich von Holzbindern eingespannt. Kein Pfeiler, kein Eisenträger ist angebracht. Lediglich durch eine sehr löhne Holzgebälkstruktur wird die ungeheuerere Deckenspannung ermöglicht, und die Fachleute sind voll des Lobes über die äußerst gelungene Lösung dieses Problems. Es wird behauptet, daß eine ähnliche Spannweite in Holz bisher noch nirgendwo angewandt worden ist. Die nördliche Schmalwand der Halle, in welcher bequem 4000 Menschen speisen können, enthält den malerischen und bildnerischen Hauptschmuck in einer entzückend modellirten „Germania“ von Kumpf. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Germania-Altarbildern, die nicht zornig-nibelungenhaft genug dreinblicken können und die man daher nicht anders als mit einer gewissen Beklommenheit anzuschauen vermag, ist dieses edle Frauenbild holdselig und lieblich bei allem Ernste in ihren Zügen. Zu beiden Seiten dieser anmuthigen Germania erblicken wir die volksthümlichen Gestalten Tell's und Andreas Hofer's. Mitten in der Längswand blickt die Kolossalbüste des Kaisers beherrschend auf die Massen hernieder. Unmittelbar davor ist die Festrednertribüne. Der eigentliche Festtag hub sonntag prächtig an und der südlich blaue Himmel ließ für den Festzug das Beste hoffen. Einige zierliche Einspänner, in denen Frankfurter Stadträthe saßen, eröffneten den Zug, denen die stattlichen Feuerwehren Frankfurts und vieler benachbarter Städte folgten. Schmuck berittene Ordner schlossen sich ihnen an und Vertreter der einzelnen Turngemeinschaften machten alsdann den Beschluß der ersten Abtheilung. Hierauf folgten Gruppen malerisch kostümirter Schalksnarren und maskirter Schweizer in den fantastischen Kleidern des fünfzehnten Jahrhunderts. Sie hatten geschichtlich merkwürdige und verehrens-würdige Schaustücke mit sich geführt, so ein Trinkhorn aus dem Jahre 1427 und mancherlei andere ausgezeichnete Gedentgegenstände. Hieran schlossen sich die südtiroler Schützenvereine aus Meran, Bozen mit ihren malerisch kostümirten Musikchören, die mit ungeheurem Jubel der Bevölkerung empfangen wurden. In gleicher Weise wurden die Abgesandten Wiens ausgezeichnet. Alsdann folgte der phantastisch ausgeschmückte Wagen des Zweiradfahrervereins Frankfurts und der herrliche Palmenwagen der Kunstgärtner, in welchem die Schönheit der Pflanzengruppierung mit den entzückendsten Frauen- und Mädchengestalten um den Vorrang stritt. Mit großem Aplomb traten die Innungen in ihrem Renaissancewagen auf. Schützen folgten sodann mit ihren Bannern und Fahnen, denen sich die prächtig angeführten, von Rappen und Schimmeln gezogenen Wagen des Schützenbundesverbandes angeschlossen. Den Glanzpunkt des Zuges bildete der Wagen, welcher den Handel versinnbildlichte. Zierliche blonde Frauengestalten in bunten orientalischen Gewändern vereinigten sich zu einer holden Gruppe. Die Menge der einzelnen vertretenen Gauvereine einzeln aufzuzählen, würde nur ermüden. Wir heben aus dem bunten Gewirre die prächtige Gruppe der Metzger hervor. Voran die kraftvollen Gestalten der Gefellen in ihren malerischen Handwerkskleidern, denen der Innungswagen folgte mit seinen Emblemen und der üppig ausgestatteten Fleischverkaufshalle. Vornehm entfaltete sich der Frankfurter Fechtklub, dem sich die Bayern angeschlossen. Sie wurden enthusiastisch empfangen, ebenso wie der prächtvoll ausgestattete Bierwagen, der die werbende

Macht dieses Getränkes versinnbildlichte. Und so reichte sich Wagen an Wagen, Gruppe in malerischem Bunt. Humor und Ernst wechselten mit einander ab, bis schließlich der Frankfurter karnevalistische Kävernverein im Zug das lustige Ende machte. Ungefähr fünfviertel Stunden mochten vergangen sein, ehe die Spigen des Zuges an dem Festplatz angelangt waren.

An dem Festbankett nahmen über 4000 Personen Theil. Der erste Festredner war der Oberbürgermeister Dr. Miquel. Die Festversammlung genehmigte die Absendung eines Telegramms an den Kaiser. Der Vorsitzende des deutschen Schützenbundes, Sterzing (Gotha) toastete auf das Vaterland, Waniezek (Wien) auf die Stadt Frankfurt, Stadtrath Dr. Schmidt (Leipzig) auf die österreichischen und ausländischen Schützen. Vom Kaiser ging als sein Ehrenpreis ein Trinkhorn ein. Nach Hochs auf den Kaiser gelangte ein Telegramm des Herzogs von Koburg zur Verlesung, welches darauf hinwies, daß alle bei dem ersten Bundesschießen im Jahre 1862 gehegten nationalen Hoffnungen in so glorreiche Erfüllung gegangen seien.

Aus der guten alten Zeit.

Die böse Gewerbefreiheit ist an allen sozialen Uebelständen schuld, könnte man glauben, wenn man die Freunde der heutigen zünftlerischen Bestrebungen hört. Wie ist man denn aber zu diesem Grundübel, dieser Gewerbefreiheit gekommen? Sehr einfach, weil es in der guten, alten Zeit so toll herging, daß man die Gewerbefreiheit haben mußte, um zu erträglichen gewerblichen Zuständen zu gelangen.

Man höre nur eine Stimme aus jener Zeit, da es bei uns noch keine Gewerbefreiheit gab. Im Jahre 1857 wurde im Oldenb. Gemeinde-Blatt folgende Betrachtung angestellt: Es vergeht fast kein Tag, daß nicht in irgend einer Weise die Mangelhaftigkeit unserer jetzigen Gewerbeverfassung hervortritt. Die Handwerksordnung beruht auf ursprünglich vielleicht angemessenen, jetzt aber völlig veralteten Grundlagen, ist an sich schlecht gefaßt und nun durch eine sehr unstätige und vom Zeitgeiste beeinflusste Auslegung so durchlöchert, daß weder Publikum noch Behörden mit Bestimmtheit sagen können, was Recht ist. Eine Menge Zeit und Geld wird verschwendet, um Polizeistrafen wegen unbefugten Gewerbebetriebes zu beantragen, und abzuwehren, und Streitfragen über Grenzen des Handwerks und der Fabrik, der Handwerker untereinander, über Zulassung neuer Meister u. s. w. werden unaufhörlich durch alle Instanzen hindurchgetrieben. Neben dem wirklichen Rechtsgefühl werden Brodneid, Schadenfreude und eine Menge häßlicher Leidenschaften aufgeregt und der unter der Decke arbeitende Krieg Aller gegen Alle bringt Allen Schaden, Niemand Nutzen. Gar manche Familie, deren Vater in irgend einer Hinsicht den Anforderungen der Handwerksordnung nicht hat genügen können und nun unter dem Namen eines Arbeiters als Pflücker sein Brod sucht, geht langsam zu Grunde, weil der fortwährende Kampf gegen Zunft und Polizei zu ungleich ist, während andererseits auch diese selten im Stande sind, das Pflücken gänzlich zu unterdrücken und das Gesetz zur Geltung zu bringen. Von einem Schutze des Gewerbes kann überhaupt doch nicht mehr die Rede sein, wo Hunderte ihre Kleidungsstücke aus Berlin und Bremen, ihr Schuhzeug vom Lande oder aus andern Städten, ihre Möbeln von Hamburg, Begeßel, Diepholz u. s. w. beziehen. Eine neue Gewerbeordnung mit möglichst freier Bewegung ist, für die Städte wenigstens, dringend erforderlich und würde sicher auch von dem größten Theile der Gewerbetreibenden mit Freuden bewillkommen werden. Die Schwierigkeiten der Entwerfung können freilich nicht geleugnet werden, sind aber, wenn man von dem Grundsatz der Gewerbefreiheit ausgeht, wohl nicht so groß als man sich vorstellt, und werden jedenfalls durch Zuwarten nicht geringer.

So eilig hatte man es in der guten alten Zeit mit der Einführung der Gewerbefreiheit! Und heute? Nur Geduld, der gute Bruder Nationalliberaler hilft uns am Ende auch noch in die alte, gewerbliche Misere zurück.

Bugfirgeellschaft „Union.“

Regelmäßige Personenfahrt zwischen Geestemünde und Helgoland mit Schnelldampfer „Teile“, Capt. Weidemann. Dauer der Fahrt etwa 4 1/2 Stunden. Von Juni 4 bis 26. September 1887.

Von Geestemünde: Abfahrt Sonnabends Mittags 12 1/2 Uhr nach Ankunft der Züge von Bremen und Oldenburg über Nordenhamm.

Von Helgoland: Abfahrt Montags 11 Uhr Vormittags zum Anschluß an den Nachmittagszug 4,26 von Geestemünde nach Bremen und an den 5,35 von Geestemünde abgehenden Dampfer „Union“ nach Nordenhamm zum Anschluß an den Abendzug.

Fahrtgeld für die Person 9 Mark, für Hin- und Rückfahrt 15 Mark, Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte, Rückkarten für die Dauer der Saison gültig, 25 Kilo Gepäck frei, Mehrgewicht 1 Mark für 50 Kilo, Frachtgüter Mark 1,50 für 50 Kilo.

Bremerhaven.

Die Direktion.

Dampf-Fähre Dedesdorf-Kleinenfiel.

Aus Dedesdorf: 8.15, 9.40, 12.—, 3.45, 6.35. Aus Kleinenfiel: 8.50, 10.15, 12.35, 4.25, 7.35.

Dampf-Fähre Nordenhamm-Geestemünde.

Aus Nordenhamm: 8.30 u. 11.— Vorm., 4.40 Nachm., 7 Uhr ab. Aus Geestemünde: 7 u. 10. 10 Vorm., 2.30 Nachm., 5.35 Nachm.

Dampf-Fähre Schwarzhörne-Wilhelmshaven.

Ab Schwarzhörne: 5.10 Morg., 9.30 Morg., 3.— Nachm., 8.— Nachm. Ab Wilhelmshaven: 7.— Morg., 2.15 Nachm., 6.— Nachm., 9.— Nachm.

Passagierfahrt auf der Unterweser.

(Norddeutscher Lloyd.)

Von Bremen nach Bremerhaven 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Von Bremerhaven nach Bremen 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Abfahrt von Bremen an der Ralkstraße.

Die Direktion.

Anzeigen.

Geschäfts-Empfehlung.

Mein auf das Eleganteste und Bequemste eingerichtetes Restaurant-Local, Poststraße 5, erlaube ich mir dem geehrten Publikum bestens zu empfehlen.

Ausgang des beliebten Doornkatener Bieres.

Münchener Pilsener } à Seidel 10 Pf.
Märzen }

Poststr. 5. D. J. Dauves. Poststr. 5.

J. H. Brummer,

Kurwickstraße 13,

bringt sein großes Möbellager in empfehlende Erinnerung. Auch halte Zengrossen in großer Auswahl stets am Lager.

20 Pf. Rübensaft. 20 Pf. N. Hallerstede.

Große Auswahl.

Shlipse und Cravatten

Billigste Preise.

empfehlen

A. Fink, Meiners Nachfl.,

Haarenstraße 17.

Filzhüte

nur gutes Fabrikat zu billigen Preisen — erlaube mir bei Bedarf bestens zu empfehlen, für die Reise meinen weichen Ventilations-Hut Aerophor.

A. Fink, Meiners Nachfl.

Loose zur 1. Klasse der

103. Braunschweiger Lotterie

empfehlen 1 Ganzes zu 16 M. 80 S., 1 Halbes 8 M. 40 S., 1 Viertel zu 4 M. 20 S., 1 Achtel zu 2 M. 10 S.

H. M. Kühke, Hauptcollecteur.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungs-Bestand am 1. Juni 1887: 68910 Personen mit 517780000 Mark, Bankfonds ca. 138200000
Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn ca. 179150000
Dividende im Jahre 1887: 43 % der Jahres-Normalprämie nach dem alten, 33 bis 125 % der Jahres-Normalprämie nach dem neuen „gemischten“ Vertheilungssystem

Gustav von Gruben, in Oldenburg, Herbartstr. Nr. 9.
Lehrer A. Schrage in Brake.

In Anbetracht

der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg eingeführtes und sehr beliebtes

Schmidt'sches Caffee-Mehl

attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder in empfehlende Erinnerung.

Zu haben in fast allen Colonialwaaren-Geschäften.

Braunschweig.

George Schmidt & Co.